

Es war so und doch ganz anders (*Margarate Siebert, Darmstadt*)

Lieber Herr Pfarrer Ost,

die Besprechung des Buches von Mensing hat mich als »Zeitzeugin« sehr interessiert, obwohl ich das Buch nicht gelesen habe. Ich möchte Ihnen erzählen, wie ich die Partei in einem unterfränkischen Dorf erlebt habe.

Mein Mann, Pfarrerssohn, stammt aus der Lutherischen Freikirche in Hessen. Da in der Heimatkirche keine freie Stelle in Aussicht war, bat er um Aufnahme in den bayerischen Kirchendienst. Er war zunächst Privatvikar beim erkrankten Dekan Stark in Neumarkt, dann zwei Jahre Stadtvikar in Erlangen, dann wurde er am 1. Mai 1935 Pfarrer von Oberaltertheim, Dekanat Würzburg.

Oberaltertheim hatte etwa 850 Einwohner, es waren kleinstbäuerliche Betriebe, die Männer haben im Winter als Wald-arbeiter etwas dazu verdient. Es gab 1935 noch sechs oder sieben jüdische Familien im Dorf. Es gab einen jüdischen Metzger, einen kleinen jüdischen Gemischtwarenladen, einen Vieh-händler, einen Stoffhändler. Die Juden in Unterfranken haben auch etwas Land-wirtschaft betrieben, zumindest für den eigenen Bedarf.

Wir erfuhren bald, dass Oberaltertheim 100% NSDAP gewählt hat. Es gab höchstens acht Parteigenossen. Die kirchliche Tradition war daneben vollkommen intakt. Jeden Sonntag 300 - 400 Got-tes-dienstbesucher, Mittags um 2 Uhr noch einmal Gottesdienst, nochmals ca. 100 Besucher.

Die Kreisleitung bedrängte den Ortsgruppenleiter, weil niemand mehr in die Partei eintrat. Da wurde ein Sündenbock gefunden: Der Pfarrer war schuld. Der Ortsgruppenleiter gab sich die grösste Mühe, es gab Anzeigen wegen »Kan-zelmissbrauch«, wegen »Vergehen gegen das Heimtücke-gesetz« usw. Wir hatten damals immer ein gepacktes Köfferchen bereitstehen, wenn es denn zur Abholung kommen sollte. Aber es gab dann immer wieder eine Amnestie, wenn irgend etwas erfolgreich gelaufen war.

Das Groteske in Oberaltertheim war, dass der Ortsgruppenleiter fast jeden Sonntag im Gottesdienst war und dass er, wie alle anderen, zweimal im Jahr zum Abendmahl ging. In jener Zeit gab die Pfarrerbruderschaft Listen an die Pfarrer mit Namen von inhaftierten Amtsbrüdern, derer in der Fürbitte gedacht werden sollte. Wenn eine solche Fürbitte empfohlen war, wussten das immer auch der »Ogru« und der Gendarm.

Sie haben dann beide eine Anzeige gemacht. Unseren Gendarmen habe ich einmal darauf angesprochen (mit ihm konnte man schon mal reden). Er sagte mir, dass der »Ogru« kontrolliert, ob er schreibt.

Als es dann im November 1938 zu den Judenpogromen kam, trauten sich die örtlichen Genossen nicht, selbst Hand anzulegen; es kamen in der Nacht Lastwagen mit SA-Männern aus Höchberg und Kist, die die Synagogen von Ober- und Unteraltertheim zerstörten.

Die Oberaltertheimer Juden bekamen fast alle noch rechtzeitig vor Kriegsbeginn die nötigen Bürgschaften von ame-rikanischen Verwandten und konn-ten noch ausreisen. Nur eine Witwe mit zwei Kindern ist geblieben und wurde eines Nachts abgeholt, »in ein Arbeitslager im Osten«.

Als der Krieg begann, wurden die Kollegen in Unteraltertheim und im benachbarten badischen Wenkheim gleich eingezogen, sie waren beide jünger als mein Mann. Er hat beide vertreten, jeden Sonntag in den drei Gemeinden Gottesdienste, in jedem Dorf einen Tag die Woche Unterricht und Konfirmandenstunde, bis zum Beginn des Russ-landfeldzuges mit dem Auto, dann mit Fahrrad. Im Februar 1943 wurde dann auch mein Mann Soldat. Er wurde nach der Grundausbildung dem Afrikakorps zugeteilt, Afrika war schon geräumt, es kamen ein paar Wochen Rückzugsgefechte auf Sizilien, dann Rückmarsch Italien nordwärts.

Dabei zog sich mein Mann eine schwere Malariainfektion zu. Lazarett, genesen, November 43 Abstellung Russland, Einsatz auf der Krim, Januar 44 mittelschwere Verwundung, Lazarett, Genesung. Im Juli, beim Exerzieren in sengender Sonne bricht die Malaria wieder aus. Vorläufig nicht kv. Ab nach Dänemark, Genesendenkompanie in Horn-baek.

In Hornbaek hat mein Man den dortigen Pfarrer besucht und ihn gebeten, in der Kirche Gottesdienste für die Kameraden halten zu dürfen. Es war dann ab September jeden Sonntag nachmittags um 5 Gottesdienst. Das ging gut bis zum Silvesterabend, dann erfuhr es der NSFO, er tobte, mein Mann wurde strafversetzt an die Front. Er kam zum Ersatztruppenteil nach Jitschin in Böhmen und hat am 10. März den Brenner überquert. Am 16. März wurde Würzburg zerstört, am 31. März rollten die amerikanischen Panzer vom Taubertal kommend auf Würzburg zu.

Im Februar 1946 kam ein Feldpostbrief meines Mannes, der am 21. März 45 in Rovereto geschrieben war. Da war irgendwo ein alter Postsack gefunden worden. Das war das letzte Lebenszeichen. Ich bekam weder eine Todesnachricht noch eine Vermisstenanzeige. Auch der Suchdienst konnte nichts finden.

Nun habe ich Ihnen das Ende des Lebensweges meines Mannes erzählt und wollte ja eigentlich von der NS-Zeit schreiben, irgendwie gehört es ja dazu. Die Historiker beschrieben Zeitabläufe, aber es sind Millionen Einzelschicksale, die gelebt und erlitten wurden.

Ich schätze die Vorbildwirkung der Pfarrer nicht so hoch ein. Man macht sich heute nicht klar, wie trostlos die Lage nach dem Ersten Weltkrieg war. Obwohl die militärische Führung wissen musste, dass der krieg nicht mehr zu gewinnen war, wurde weiter gekämpft. Es kam zur Revolution, die eigentlich keine war, weil sie nicht vom Volk mitgetragen wurde. Die heimgekehrten Soldaten erkannten, dass sie vier Jahre Kampf, Entbehrung, Krankheit, Hunger und Elend umsonst ertragen hatten. Daneben steht die Gruppe der ganz jungen Offiziere. Ab 1916-17 kamen sie, knapp 18jährig, zur Ausbildung und es haben dann 20jährige eine Kompanie befehligt. Viele von diesen Jungen fanden den Weg in die Freikorps und dann später zu Hitler.

In den Städten herrschte Hungersnot, die Tuberkulose breitete sich aus, kleine Kinder litten an Rachitis. Die anfängliche Teuerung entwickelte sich zur galoppierenden Inflation. Die Bedingungen des Versailler Vertrages mussten erfüllt werden. Welche Regierung hätte unter solchen Bedingungen Loyalität beim Volk erringen können?

Da kam Hitler, er erfand die Dolch-stoss-legende, er erfand den Sündenbock »Der Jude ist an allem schuld«. Wir können wieder stolz sein, ich führe Euch in eine bessere Zukunft. So hat es angefangen, immer mehr glaubten an den Retter. Es kamen so schöne, neue Begriffe, wie »Volksgemeinschaft«, Arbeitslose traten in die SA ein, bekamen Uniformen und Stiefel, waren wieder jemand. Die Propaganda arbeitete weiter, es kam er 30. Januar 1933, die NSDAP wurde regulär stärkste Partei im Reichstag, die Würfel waren gefallen.

Es taucht die Frage auf, warum waren manche eingenommen und auf andere wirkte das Ganze abstossend? Leider kann ich Ihnen das auch nicht erklären, es war einfach so.

Herr Pfarrer Ost, ich hoffe, dass Sie ein bisschen verstehen, warum ich das alles aufgeschrieben habe. Wir »Zeitzeugen« können nicht vergessen. Zu den Arbeiten der jungen Historiker denke ich oft: Ja, so war es - und es war doch ganz anders.

Margarate Siebert, Witwe des Pfarrers Wilhelm Siebert, Jahrgang 1907, Darmstadt

[TOP](#)

Schatzsuche - Vorstandsbericht (*Wolfgang Butz, Pfarrer in Nürnberg, 2. Vorsitzender*)

Liebe Schwestern und Brüder,

»Das Mitarbeitergespräch als Instrument der Personalentwicklung auf der mittleren Ebene« war ein zentrales Thema der diesjährigen Hesselbergkonferenz im September. Das

Mitarbeitergespräch ist die Chance, Talente und Fähigkeiten von Mitarbeitenden zu stärken und zu fördern. Dabei soll es nicht um Kontrolle gehen, sondern um Wahrnehmen, Begleiten und Unterstützen. Die Personalreferentin aus Württemberg, Frau Oberkirchenrätin Ilse Junkermann, sprach in diesem Zusammenhang auf dem Hesselberg von der Befähigung der Mitarbeitenden, mit ihren Talenten zu wuchern. Das ist gut biblisch. Aber in diesem biblischen Gleichnis nach Matthäus finde ich einen sehr deprimierenden Satz: »Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist, du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast! Und ich ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine!«

Es scheint nicht ganz selten zu sein, dass Mitarbeitende ihre Talente vergraben, weil keiner ein Interesse an ihnen hat, niemand danach fragt. Aber in einer treuen Haushalterschaft geht es darum, seine Fähigkeiten und Begabungen, seine Talente, zu entwickeln und einzusetzen. Damit dies gelingen kann, bedarf es einer positiven Betriebskultur und guter Rahmenbedingungen.

1. Betriebskultur

Die Effizienz eines Unternehmens hängt zum grössten Teil vor allem davon ab, welche Betriebskultur herrscht, und wie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von der Unternehmensleitung motiviert werden, ihre Arbeitskraft kreativ für das Unternehmen einzusetzen. Die Betriebskultur entscheidet über den Erfolg des Unternehmens. Auf Dauer kann es sich kein Betrieb leisten, wenn Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen innerlich aussteigen, ihre Talente vergraben.

Immer wieder höre ich von Pfarrern und Pfarrerinnen, dass es ihnen an Motivation fehlt, dass sie eigentlich schon längst ausgestiegen sind, weil sie mit ihren Anliegen ins Leere laufen. Natürlich wird auch sehr genau registriert, dass Pfarrer und Pfarrerinnen von kirchenleitenden Organen momentan eher als Last empfunden werden denn als »Schatz der Kirche«, wie es Klaus Weber in seinem letzten Bericht gesagt hat. Immer noch sind die Dienstwege bei Verwaltungsvorgängen zu lang, immer noch wird die Kompetenz von Pfarrern und Pfarrerinnen nicht genügend ernst genommen, immer noch wird eher das Negative in den Vordergrund gerückt als das Positive verstärkt.

Pfarrer und Pfarrerinnen bringen das Evangelium unter die Menschen. Sie sind als solche Fachleute für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Sie leisten Seelsorge »von der Wiege bis zur Bahre.« Sie sind Personalchefs und -chefinnen mit Leitungskompetenz und Erfahrung in Konfliktlösungsprozessen. Sie sind mit ihrer pädagogischen Kompetenz im Religionsunterricht tätig wie auch in der Erwachsenenbildung.

Ich wünsche mir, dass all diese Kompetenzen auch entsprechend wahrgenommen und gewürdigt werden. Das jährliche Personalentwicklungsgespräch ist ein Ansatz dafür. Weiter wünsche ich mir, dass die kirchenleitenden Organe die Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen, dass die Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer gefördert und nicht behindert wird. Das ist in erster Linie keine Frage der Finanzen. Unsere Pfarrer und Pfarrerinnen sind in der Mehrzahl hochmotivierte Menschen, die etwas können und etwas wollen. Dafür brauchen sie gute Rahmenbedingungen, damit eine positive Betriebskultur wachsen kann. Es ist wichtig, dass wir wegkommen von einer Kultur des Jammerns zu einer Kultur des kreativen Umgangs mit den Herausforderungen unserer Zeit. Ich wünsche mir, dass wir Freude und Spass an unserer Arbeit haben.

2. »Pfarrer helfen Pfarrern«

Wir benötigen weiterhin Ihre Unterstützung, damit geeignete Pfarrer und Pfarrerinnen ohne

längere Wartezeiten in den Dienst unserer Kirche übernommen werden können. Unsere Aktion hat bis heute wesentlich dazu beigetragen, Arbeitslosigkeit unter Pfarrern und Pfarrerinnen zu verhindern. Mit verschiedensten Überbrückungsmöglichkeiten konnte erreicht werden, die Zeit bis zu einer endgültigen Aufnahme in den Dienst sinnvoll zu nutzen. In vielen Dekanaten und Gemeinden sind Initiativen entstanden, um Beschäftigungsmöglichkeiten zu entwickeln. Die Gemeinden brauchen und möchten Pfarrer und Pfarrerinnen. Anders kann ich mir diese Initiativen vor Ort kaum erklären. Und so sieht der aktuelle Stand (31.8.98) der Aktion »Pfarrer helfen Pfarrern« aus:

Zur Zeit fördern wir 21 Personen in Sondervikariaten, 9 Personen in Aufstockungsstellen, ausserdem zahlen wir für 8 Personen den Ausgleich für den Ruhestand. Monatlich werden rund 43.000 Mark von fast 700 Spendern für die Aktion eingezahlt. Durchschnittlich werden also 62 DM pro Monat und Spender der Aktion zur Verfügung gestellt.

Trotzdem ist das Problem noch nicht gelöst. Ich rufe heute noch einmal da-zu auf, unsere Aktion weiter zu unterstützen. Wer sich dazu noch nicht entschliessen konnte, den möchte ich bitten, dies erneut zu bedenken. Um laufend sechzehn Förderungen für ein Jahr in einem Überbrückungsvikariat finanzieren zu können, sind monatlich 72.000 DM erforderlich. Eine Summe, die mit dem jetzigen Spendeneingang nicht erreicht wird. Nur mit Hilfe des alten Fonds »Pfarrer helfen Pfarrern« können wir die Differenz noch ausgleichen. Aber nicht nur die Jungen profitieren davon, auch den älteren Kollegen und Kolleginnen wird geholfen, wenn wir bei Ruhestandsversetzung ab dem 63. Lebensjahr aus den Mitteln des alten Sondervermögens gemeinsam mit der Landeskirche die Gehaltsabschläge ausgleichen. Für die Geburtsjahrgänge 1935, 1936 und 1937 ist das so beschlossen worden.

Ich habe von Vikaren und Vikarinnen, die in einem Übergangsvikariat beschäftigt waren, die ersten sehr positiven Rückmeldungen bekommen. Einiges möchte ich aus zwei Briefen zitieren:

»Mit diesen Zeilen möchte ich mich bei Ihnen - stellvertretend für den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein - sehr herzlich dafür bedanken, dass Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, in den vergangenen zwölf Monaten ein Überbrückungsvikariat in meiner ehemaligen Vikarngemeinde zu absolvieren. Auch die ...Gemeinde ist Ihnen daher dankbar, dass Sie ihr für dieses Jahr eine zusätzliche Stelle zur Verfügung gestellt haben.«...»Ausserdem war das Überbrückungsvikariat für mich persönlich ungemein hilfreich.« ... »Besonders wichtig war mir, in der Gemeinde Bereiche abzudecken und Anregungen für Arbeitsfelder zu geben, die im Alltag oft zu kurz kommen.« Ein anderer Vikar schreibt: »Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei Ihnen für Ihren Einsatz damals im Dezember. Dank auch an den Pfarrerverein für seine Unterstützung.« Und diesen beiden Briefen waren sehr ausführliche Tätigkeitsberichte beigelegt. So waren für viele diese Überbrückungsvikariate im Nachhinein nicht nur Notlösungen, sondern echte neue Qualifizierungsmöglichkeiten für den Beruf als Pfarrer und Pfarrerin. Mit der Aktion »Pfarrer helfen Pfarrern« haben wir, um ein Wort von Klaus Weber aus dem letzten Bericht aufzunehmen, den »Schatz der Kirche« gepflegt. Das ist unser Beitrag zu einer guten Betriebskultur.

3. Wahlen Vertrauenspfarrer und -pfarrerinnen 1999

Bis zum 1. April 1999 werden in allen Pfarrkapiteln die Vertrauenspfarrer und -pfarrerinnen für eine sechsjährige Amtszeit neu gewählt. Über ihre Aufgaben heisst es u.a. in der Satzung unseres Vereins: »Der/die Vertrauenspfarrer/in vertritt die Mitglieder seines/ihres Wahlkapitels. Er/ Sie leitet Wünsche und Anträge an die Organe des Vereins weiter.« Das bedeutet Übernahme von Verantwortung für die Interessen der Pfarrer und

Pfarrerinnen im Kapitel. Wir möchten dieses Amt des Vertrauenspfarrers bzw. der Vertrauenspfarrerin stärken und mit einer ordentlichen Wahl deutlich machen, dass hier die Grundlage für die Interessenvertretung der Pfarrer und Pfarrerinnen gelegt wird. Alle sechs Jahre sind deshalb Neuwahlen des Vertrauenspfarrers bzw. der Vertrauenspfarrerin im Pfarrkapitel. Wir rufen auf, dass sich engagierte Pfarrer und Pfarrerinnen für dieses wichtige Amt zur Wahl stellen

So ist es für unsere Arbeit in der Pfarrerkommission von grosser Bedeutung, dass die Vertrauenspfarrer und -pfarrerinnen regelmässig in den Kapiteln das Wort ergreifen. Nehmen Sie Kontakt mit Ihren Dekanen bzw. Dekaninnen auf, damit der Bericht des Vertrauenspfarrers und der Vertrauenspfarrerin einen festen Platz auf der Tagesordnung der Konferenz bekommt. Es geht hier in erster Linie nicht allein um Vereinsinteressen. Der Verein vertritt über die Pfarrerkommission die Interessen der Pfarrer und Pfarrerinnen in unserer Kirche. Und darüber hat das Pfarrkapitel Anrecht informiert zu werden. Wir bemühen uns, Ihnen die dazu notwendigen Informationen regelmässig zur Verfügung zu stellen. Neben dem Korrespondenzblatt gehören dazu die jährlichen Regionalkonferenzen, die Vertrauenspfarrer und -pfarrerinnenversammlungen und unser >aktuell<, damit Sie die neuesten Nachrichten möglichst schnell zur Hand haben.

Die beiden Vorsitzenden und die Mitglieder des Hauptvorstandes sind selbstverständlich bereit, Pfarrkonferenzen zu besuchen, über Aktuelles zu berichten, und Ihre Arbeit vor Ort auf diese Weise zu unterstützen.

So bitten wir Sie nun, die Neuwahlen engagiert anzugehen und vorzubereiten. Als Vorbereitung für die Wahl kann Ihnen die Wahlordnung dienen. Ausserdem bekommen Sie Material über die Arbeit unseres Vereins, mit dem Sie im Kapitel informieren können.

An dieser Stelle Ihnen allen herzlichen Dank für Ihren Einsatz für die Pfarrer und Pfarrerinnen unserer Kirche. Sie prägen durch Ihre Arbeit das Bild unseres Vereins vor Ort in den Kapiteln. Das ist sicher oft nicht leicht. Haben Sie herzlichen Dank dafür.

4. Besuchsreise des Vorstandes nach Ungarn und Siebenbürgen

Im September hat eine Gruppe unseres Hauptvorstandes eine Besuchs- und Informationsreise nach Ungarn und Siebenbürgen durchgeführt. Zwei Ziele verfolgten wir im wesentlichen mit dieser Reise:

- 1. Überprüfung unseres finanziellen Engagements für eine Stelle in Ungarn*
- 2. Abklärung der Möglichkeit eines Einsatzes von Vikaren und Vikarinnen nach dem zweiten Examen in Siebenbürgen.*

Auf drei Jahre begrenzt haben wir die finanziellen Mittel für eine Stelle in Ungarn bereitgestellt. Die ungarische Kirche hat diese Stelle geteilt, je zur Hälfte für einen Einsatz zum Gemeindeaufbau in einem Vorort von Budapest und zur Entwicklung der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit der lutherischen Kirche Ungarns. Wir konnten den jungen Theologen für die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit an seinem Arbeitsplatz kennenlernen und uns von der Effektivität seiner Arbeit überzeugen. Die ungarische Kirche bat uns um eine Verlängerung unseres finanziellen Engagements, weil sich jetzt erste gute Früchte dieser beiden Einsätze zeigen. Der Hauptvorstand hat in seiner letzten Sitzung dieser Bitte entsprochen und noch einmal für weitere drei Jahre eine Finanzierung zugesagt. Bei einem Gespräch mit Kirchenanwalt Binder in Hermannstadt haben wir die Möglichkeiten eines Einsatzes von Vikaren und Vikarinnen auf der Bewerberliste nach dem zweiten Examen in Siebenbürgen besprochen. Grundsätzlich scheint solchen Einsätzen nichts entgegenzustehen. Natürlich müssen konkrete Einzelheiten mit München und Hermannstadt noch abgesprochen werden. Unser Hauptvorstand hat auf Grund dieses Besuches in

Siebenbürgen beschlossen, dass wir zeitlich begrenzte Einsätze zwischen zwei und fünf Jahren in Siebenbürgen finanzieren.

5. Häuser

Der Häuserbestand des Vereins hat sich für den Verein als eine immer grösser werdende Belastung erwiesen. Die Verwaltung und die zunehmende bautechnische Betreuung wurden immer zeitintensiver. So stellte sich dem Haupt-vorstand die Frage, ob der Besitz von Immobilien zu den wesentlichen Aufgaben des Vereins gehöre, zumal der grösste Teil der Wohnungen nicht an Ruheständler zu vermieten war.

Der Hauptvorstand hat nach einem langen und schwierigen Entscheidungsprozess beschlossen, zwei stark renovierungsbedürftige Häuser zu verkaufen. Nach Einschätzung des Vorstandes standen die für eine Renovierung notwendigen Mittel (ca.3 - 3,5 Millionen DM) in keinem vertretbaren Verhältnis zu den zu erwartenden Mieteinnahmen. So erschien der Verkauf der Häuser in der Bülowstrasse und in der Teutonenstrasse jetzt angezeigt. Der Gesamterlös von über zwei Millionen DM ergibt bei einer guten Anlage mit Sicherheit eine weit bessere Rendite als Renovierung und Vermietung und steht somit der Vereinsarbeit zur Verfügung.

Im Besitz des Pfarrervereins befinden sich jetzt noch zwei Immobilien, nämlich in der Virchowstrasse und in der Schilfstrasse, die im wesentlichen noch von Pfarrwitwen bewohnt werden. Diese beiden Anwesen sollen im Moment jedenfalls nicht veräussert werden.

6. Prüfungsordnung für die theologische Aufnahmeprüfung

Durch die Einführung einer Zwischenprüfung sollte das erste Examen entlastet und das Studium gestrafft und verkürzt werden. Diese Ziele sind unserer Meinung nach nicht erreicht worden. Ohne hier auf alle Einzelheiten einzugehen, kritisieren wir u.a.: Die Zwischenprüfung sieht zwei schriftliche Klausuren (AT oder NT und KG) vor und zwei mündliche Prüfungen (ST und PTH). Im ersten Examen fällt dafür die biblische Klausur weg, die bereits in der Zwischenprüfung geschrieben wurde. Stellt man aber zwischen diesen beiden Prüfungen einen Zusammenhang her, was ja gewollt war bei der Einführung der Zwischenprüfung, ist leider festzustellen, dass insgesamt eine schriftliche Klausur und zwei mündliche Prüfungen mehr abgelegt werden müssen. Um der Neufassung der Prüfungsordnung für die Theologische Aufnahmeprüfung zustimmen zu können, haben wir eine Reihe von Änderungswünschen in der Stellungnahme der Pfar-rerkommission aufgelistet, damit die ursprünglich gewünschte Entlastung auch realisiert wird.

7. Finanzen

Wohin sich die finanzielle Situation unserer Kirche entwickelt, wird sicher auch von den steuerpolitischen Entscheidungen der neuen Regierung abhängen. Verlagerungen von der direkten zur indirekten Steuer zeichnen sich ab. Das bedeutet geringere kirchliche Einnahmen aus der Lohn- und Einkommenssteuer. In welcher Grössenordnung sich das bewegen wird, muss zu Beginn des neuen Jahres genau geprüft werden.

Schon jetzt ist es erforderlich, Konzepte zu entwickeln, die dafür sorgen, dass kirchliche Arbeit finanziert werden kann. Alternative Einnahmequellen und wirtschaftliches Handeln bei alten kirchlichen Aktivitäten sind dabei wichtige Aspekte. Durch kluge Entscheidungen in den letzten Jahrzehnten ist unsere Kirche bis heute finanziell nicht handlungsunfähig geworden. Das lässt uns ganz zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Die Kirchensteuereinnahmen im ersten Halbjahr 1998 haben sich im normalen Rahmen entwickelt. Sie liegen in den ersten acht Monaten mit +1,79% über dem

Vorjahresniveau. Das sind ca. zehn Millionen Mark Mehreinnahmen. Im Haushaltsplan wurde mit einer Steigerung von 1% gerechnet. Mit diesem Ergebnis können wir mit einigermaßen Gelassenheit den nächsten Monaten entgegensehen.

Eine interessante Beobachtung möchte ich Ihnen noch mitteilen. In Württemberg greift seit dem 1.1.1998 eine Änderung des Kirchensteuerrechtes. Dort wurde das besondere Kirchgeld für glaubensverschiedene Ehen eingeführt. Wenn in einer Familie nur eine Person Mitglied der Kirche ist, wird das Familieneinkommen anteilig als Bemessungsgrundlage für die Kirchensteuer herangezogen. Württemberg erzielte bis jetzt eine Mehreinnahme von 3,12%.

Am Ende meines Berichtes kehre ich noch einmal zurück an den Anfang. Was ist mit unseren Talenten, Fähigkeiten und Begabungen? Manchmal sind die Rahmenbedingungen wirklich nicht optimal. Dem Hauptvorstand des Vereins und der Pfarrerkommission ist es ein wichtiges Anliegen, dass die Rahmenbedingungen für unseren Dienst stimmen. Unser Schatzmeister, Leo Wolf, hat vorgeschlagen, den Tagesordnungspunkt ›Betriebskultur‹ in jeder Sitzung der Pfarrerkommission zu besprechen. Das regelmässige Gespräch darüber ist uns wichtig, damit wir alte die Chance haben, mit unseren Pfunden zu wuchern. So mag es gelingen, was im ersten Petrusbrief so ausgedrückt wird: »Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.«

Herzlichen Dank an OKR Birkhölzer für die gute Zusammenarbeit in Bezug auf die Förderung des Nachwuchses. Er hat sich als deren Anwalt verstanden. Mit ihm zusammen fanden wir immer wieder interessante Wege, dem theologischen Nachwuchs einen Arbeitsplatz in unserer Kirche zu vermitteln. Das war eine Bereicherung für unsere Betriebskultur. Für seinen Ruhestand wünschen wir ihm und seiner Frau Gemahlin Gottes Segen und viel Zeit für die Dinge, die in der aktiven Dienstzeit zu kurz gekommen sind.

Wolfgang Butz, Pfarrer in Nürnberg,

2. Vorsitzender

[TOP](#)